



# HOHES MASS AN INNERER PLURALITÄT

## Durch Differenzierung Milieuverengung vermeiden

In modernen, pluralistischen Gesellschaften zeichnen sich auch Kirchen und Religionsgemeinschaften durch ein hohes Maß an innerer Pluralität aus. Vor allem in den großen Volkskirchen findet sich ein breites Spektrum an Milieus, Lebensstilen, Glaubensüberzeugungen und Moralvorstellungen. Für den Protestantismus ist Pluralität eine Urerfahrung. Die Reformation markiert den Anfang vom Ende einer einigermaßen homogenen religiösen Kultur. Besonders in der Pfalz gingen die Konfessionsgrenzen schon früh mitten durch die Region, durch Dörfer und Familien – eine der Ursachen für die pfälzische Kirchenunion von 1818.

In der Moderne ist die Grunderfahrung der fundamentalen Pluralität allgegenwärtig: global, in der bundesdeutschen Gesellschaft, in der Nachbarschaft, in der Familie, im Freundeskreis – und eben auch in der Kirche. Bisweilen reicht die Zerrissenheit sogar bis in uns selbst hinein. Pluralität ist alles andere als eine gemütliche Angelegenheit. Auch innerhalb des Protestantismus sind die Antagonismen bisweilen mit unerbittlicher Schärfe aufeinandergeprallt: zwischen Lutheranern und Reformierten, zwischen Traditionsbewussten, Frommen und Liberalen, zwischen deutschen Christen und Bekennender Kirche, zwischen linksorientiertem Bewegungsprotestantismus und Konservativen. Entlang der Frontlinie zwischen konservativ und liberal wird der Protestantismus immer wieder durch sexuellethische Debatten unter besonderen Stress gesetzt. Wenn es um die Ehe für alle geht, um gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften im Pfarrhaus oder um die Trauung schwuler und lesbischer Paare, ist Streit vorgeplant. Solche im Evangeli-

um und in den Bekenntnstraditionen eher marginale Fragen sind konfliktträchtiger als alles andere in der evangelischen Kirche.

Der Protestantismus hat jahrhundertlang Erfahrungen mit der Pluralität. Er ist pluralitätsfest und grundsätzlich pluralitätsfreundlich – aus theologischen Gründen. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 stellt ausdrücklich fest, dass für die Identität der Kirche die Predigt des Evangeliums „nach reinem Verstand“ und die Darreichung der Sakramente „dem göttlichen Wort gemäß“ ausreichend sei. In der reformierten Tradition gilt auch die sogenannte „Kirchenzucht“, also die Reglementierung ethischer Fragen, als Kennzeichen der Kirche. Dabei ging es jedoch kaum um die Durchsetzung innerkirchlich strittiger Standards, sondern um sittliche Ernsthaftigkeit als solche. Sowohl im dogmatischen als auch im moralischen Bereich öffnete sich der Raum für Pluralität.

Jenseits theologischer Richtigkeit suchen in unseren Kirchen und Gemeinden viele Menschen allerdings auch soziale, kulturelle und emotionale Beheimatung. Aus dieser Perspektive kann Diversität als Zumutung erlebt werden – und faktisch zur Belastung werden. Nicht zufällig ergibt sich an vielen kirchlichen Orten so etwas wie eine soziokulturelle Milieuverengung. Wer Gleichgesinnte findet, kommt. Die anderen bleiben weg. Eine mögliche Antwort ist die Pluralisierung der kirchlichen Angebote: altersdifferenzierte Aktivitäten, Zielgruppengottesdienste, regionale Schwerpunktbildung, Richtungsgemeinden. Wenn wir das so regeln, halten wir mehr Pluralität

aus. Nur: Was verbindet diese Fragmente dann noch miteinander? Wo finden Austausch, Streit und gegenseitige Bereicherung statt? Wie wird Zusammengehörigkeit erfahrbar? Ein weitgehend berührungsfreies, unvermittelt und gleichgültiges Nebeneinander von unterschiedlichen Überzeugungen und Lebensstilen bleibt unbefriedigend. Die Folge kann eine sedierte, ruhiggestellte Kirche sein. Auf der anderen Seite droht die Gefahr, dass die Gegensätze bei entsprechendem Anlass verletzend und zerstörerisch aufeinanderprallen. Erforderlich sind anspruchsvollere Konzepte. Im Unterschied zu bloßer Pluralität bezeichnet Pluralismus die nachhaltige Bemühung, die Unterschiedlichkeiten in ein konstruktives Verhältnis zueinander zu bringen. Voraussetzung ist eine bewusste Pflege und Kultivierung der Differenzen. Dabei werden Unterschiede nicht verschwiegen, ausgeklammert oder vorschnell in faule Kompromisse überführt, wozu pfälzische Amtsklugheit bisweilen neigt. Erforderlich ist eine mutige Streitkultur. Davon haben wir in unserer Kirche zu wenig. Unabdingbar ist aber auch, dass wir uns immer wieder unserer Zusammengehörigkeit vergewissern. Wie geht das? Das Augsburger Bekenntnis legt eine erstaunlich einfache Antwort nahe: Unabdingbar ist der gemeinsame Bezug auf das Evangelium – den es ohne ernsthafte Beschäftigung mit der Bibel nicht gibt. Und die Gemeinschaft am Tisch des Herrn – trotz fundamentaler Differenzen. Ohne geht es nicht. Das reicht dann aber auch.

Christoph Picker



Beginn der Pluralisierung des abendländischen Christentums: Überreichung der *Confessio Augustana* am 25. Juni 1530 an Kaiser Karl V. Kolorierte Gedenktafel zum 100. Jahrestag, nach einem Kupferstich von Johann Dürr, 1630. (Foto: cpd)

### IN DIESER AUSGABE:

Über das Schüren von Ängsten in der Politik

Eindrücke einer Studienreise nach Usbekistan

aus. Nur: Was verbindet diese Fragmente dann noch miteinander? Wo finden Austausch, Streit und gegenseitige Bereicherung statt? Wie wird Zusammengehörigkeit erfahrbar?

Ein weitgehend berührungsfreies, unvermittelt und gleichgültiges Nebeneinander von unterschiedlichen Überzeugungen und Lebensstilen bleibt unbefriedigend. Die Folge kann eine sedierte, ruhiggestellte Kirche sein. Auf der anderen Seite droht die Gefahr, dass die Gegensätze bei entsprechendem Anlass verletzend und zerstörerisch aufeinanderprallen. Erforderlich sind anspruchsvollere Konzepte. Im Unterschied zu bloßer Pluralität bezeichnet Pluralismus die nachhaltige Bemühung, die Unterschiedlichkeiten in ein konstruktives Verhältnis zueinander zu bringen. Voraussetzung ist eine bewusste Pflege und Kultivierung der Differenzen. Dabei werden Unterschiede nicht verschwiegen, ausgeklammert oder vorschnell in faule Kompromisse überführt, wozu pfälzische Amtsklugheit bisweilen neigt.

Erforderlich ist eine mutige Streitkultur. Davon haben wir in unserer Kirche zu wenig. Unabdingbar ist aber auch, dass wir uns immer wieder unserer Zusammengehörigkeit vergewissern. Wie geht das? Das Augsburger Bekenntnis legt eine erstaunlich einfache Antwort nahe: Unabdingbar ist der gemeinsame Bezug auf das Evangelium – den es ohne ernsthafte Beschäftigung mit der Bibel nicht gibt. Und die Gemeinschaft am Tisch des Herrn – trotz fundamentaler Differenzen. Ohne geht es nicht. Das reicht dann aber auch.

➤ Überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags vor der Konferenz der Kirchen am Rhein in Straßburg im Oktober 2017.

## EDITORIAL

Was bedeutet es, evangelisch zu sein? Wie soll der Protestantismus Profil zeigen – und welches? In der Bilanz des Reformationsjubiläums wurde deutliche Kritik laut, dass theologische Anliegen hinter der politischen und medialen Inszenierung zurückgeblieben seien. Auch in Hinblick auf das bevorstehende 200-jährige Bestehen der pfälzischen Kirchenunion stellen nicht wenige die Frage: Was feiern wir da eigentlich?

1818 haben die pfälzischen Protestanten erklärt, „daß der wirklichen Vereinigung beider Confessionen, in Lehre, Ritus, Kirchenvermögen und Kirchenverfassung, durchaus nichts Wesentliches im Wege steht“. In der bis heute gültigen Unionsurkunde von 1821 erklärten sie, dass als „Lehrnorm und Glaubensgrund allein die Heilige Schrift“ gelten soll, während die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse „in gebührender Achtung“ zu halten seien. Gelegentlich wird diese Formulierung so verstanden, dass die Pfalz eine bekenntnislose Landeskirche sei. Was heißt „gebührende Achtung“? Welche Rolle spielen Bekenntnisse für die Identität des Protestantismus? Können Texte aus der Antike oder aus der Frühen Neuzeit heute noch hilfreich sein? Versteht das noch jemand? Welche Bedeutung hat das „Bekennen“ überhaupt?

Die Akademie ist zuständig für die politische Bildungsarbeit der Kirche. Bei unseren Veranstaltungen und Projekten geht es um gesellschaftliche Orientierungsfragen, um politische, ethische und ökonomische Richtungsdebatten. Zum öffentlichen Diskurs gehört aber auch die Frage nach Gott. Was bedeutet es unter ge-



Akademiedirektor Christoph Picker.

genwärtigen Bedingungen für Protestanten, Position zu beziehen? – Ethisch, politisch, aber auch religiös. Wie geht das? Wenn wir das verlernen, machen wir uns überflüssig.

Die Akademie startet deshalb am 9. und 10. März 2018 ein Tagungsformat für theologisch Interessierte und für haupt- und ehrenamtlich Engagierte in der Kirche. Mit dem Theologischen Vizepräsidenten der EKD, Thies Gundlach, dem Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann und dem Systematischen Theologen Reinhold Bernhardt haben wir versierte Gesprächspartner eingeladen, die Positionierungen nicht scheuen. Ich freue mich, wenn Sie mit dabei sind und die Gelegenheit wahrnehmen, den neuen Butenschöen-Campus als protestantischen Bildungsort zu erleben und einzuweihen.

Ihr

*Christoph Picker*

## HAUSMITTEILUNG

Die Arbeit unseres neuen Jugendbildungsreferenten Felix Kirschbacher und unseres wirtschaftswissenschaftlichen Doktoranden Sebastian Burger trägt Früchte. Seit Herbst bieten wir in der Jungen Akademie Wirtschaft ein modularisiertes Programm mit verschiedenen Workshops, Planspielen, „eLearning“-Aktivitäten und Praxisprojekten an – insgesamt 120 Stunden „Workload“. Wer sich verpflichtet und durchhält, bekommt unser Zertifikat „Wirtschaft und Ethik“, das unter anderem von der Technischen Universität Kaiserslautern anerkannt wird. Mitmachen können Schüler, Auszubildende und Studierende zwischen 15 und 26 Jahren. Allerdings nicht mehr in diesem Jahr. Die 25 Plätze waren sehr schnell ausgebucht.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau, Tel.: 0 63 41 / 9 68 90-30, Fax: 0 63 41 / 9 68 90-33, E-Mail: info@eapfalz.de, Direktor: Dr. Christoph Picker

**Redaktion:** Dr. Christoph Picker und Dr. Martin Schuck  
**Verlag:** Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26, Fax: 0 62 32/13 23-44  
 Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

## PHILOSOPHENKÖNIG GESUCHT!

**Das Narrativ des taxifahrenden Geisteswissenschaftlers ist so lebendig wie nie zuvor. Eine vermehrte Ökonomisierung der Bildung und ein Fokus auf die Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) tragen dazu bei. Wer steuert diese Entwicklung? Geisteswissenschaftler dürfen sich nicht länger im Elfenbeinturm verstecken, sondern sollten vermehrt den Weg in Politik, Verwaltung und Wirtschaft suchen.**

Platon schrieb in der Politeia, dass entweder die Philosophen Könige werden sollten oder die Herrschenden sich mit Philosophie beschäftigen müssen. Eine herrschende Philosophin als Garant für eine gerechte, wohlgeordnete Gesellschaft? Das klingt alles schön und gut. Ist man aber nicht dazu prädestiniert, sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser zu halten, wenn man sich entschiede, heutzutage noch Philosophie zu studieren?

Persönlich bin ich aufgrund meiner Fächerkombination der Philosophie und der Betriebswirtschaftslehre (BWL) oft auf Verwirrung gestoßen, weil diese Felder nicht miteinander vereinbar seien. Meine Jobperspektiven wurden kritisch infrage gestellt. Dabei ist die Kombination nicht so abwegig, wie sie intuitiv scheinen mag. Mein früherer Dozent Jean-Etienne Joullié und Robert Spillane schreiben in ihrem äußerst originellen Buch „The Philosophical Foundations of Management Thought“, dass Führungskräfte zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen sollen, indem sie sich einerseits mit der sozialen Agenda befassen und andererseits die kulturellen, moralischen, ästhetischen und technologischen Dimensionen in einer Art und Weise integrieren, die die Gesellschaft bereit ist zu akzeptieren.

Um diese Herausforderung meistern zu können, so die Argumentation, sollten sie sich mit den Ideen westlicher Philosophie beschäftigen. Wenn das Management die Meinung vertritt, das Schicksal des Unternehmens liege in der Hand einiger außergewöhnlicher Mitarbeiter, so folgt es einem Ideal, das Nietzsche formuliert hat. Wenn Unternehmer Innovationen anstreben, die die Welt verändern sollen, so könnte man ihnen die Schriften der deutschen Romantik ans Herz legen. Wenn man im Personalwesen von Freiheit und Verantwortung spricht, ist man nicht weit von Sartres Existenzialismus entfernt. Diese Beispiele zeigen, dass die Wirtschaftswissenschaften eine Basis in philosophischen Ideen haben. Und als Konsequenz, dass sich Führungskräfte mit diesen Ideen beschäftigen sollten.

Das aktuelle technisch-finanzielle Wertesystem, das Geld in den Mit-

telpunkt rückt, hat die abendländischen Traditionen nicht einfach überholt, sondern ist dabei, sie zu vernichten. Diese Zerstörung kann für den Anstieg extremistischer Ansichten mitverantwortlich gemacht werden: Menschen suchen nach einem Sinn, denn sie fühlen, dass sie diesen in unserer technisch-finanziellen, unternehmerisch-konsumierenden Gesellschaft nicht finden können. So waren die Wirtschaftskrisen von 1929 und 2008 moralische Krisen, noch bevor sie sich überhaupt zu wirtschaftlichen und finanziellen Krisen entwickeln konnten. Vielen Menschen sind diese Entwicklungen intuitiv aufgefallen, jedoch kann nur eine breite geisteswissenschaftliche Bildung diese Intuition erklären.

Neben den Fähigkeiten der gründlichen Analyse und des deduktiven Folgens müssen Führungskräfte in Unternehmen meines Erachtens auch konzeptionelles und kritisches Denken bewältigen können. Konzepte und Theorien müssen in ihrer Ganzheitlichkeit verstanden werden. Nur so ist es möglich, Geltungsbereiche und Grenzen zu begreifen und gegebenenfalls gegen eben diese Konzepte und Theorien zu argumentieren. Dieses abstrakte und hinterfragende Denken kann nur durch eine eingehende Auseinandersetzung mit den Geisteswissenschaften ermöglicht werden.

Aus diesen Gründen soll die Akademie als Diskursort dienen, der keine vorgefertigten Lösungen präsentiert. Dafür schaffen wir sowohl wirtschaftliches Grundwissen als auch ein Verständnis für geisteswissenschaftliche Methodik. Dabei wollen wir beispielsweise die Grenzen des ökonomischen Prinzips identifizieren oder die Lebensdienlichkeit unternehmerischer Handlungen evaluieren. Ob jede Führungskraft aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft wirklich Philosophie studieren muss, wage ich zu bezweifeln. Dennoch kann eine Beschäftigung mit den Ideen westlicher Philosophie Manager darin unterstützen, sowohl ein Unternehmen als auch das eigene Leben erfolgreich zu führen. Vielleicht traut sich ja doch eine Institution, ihre Stellenanzeige mit der Überschrift „Philosophenkönig/in gesucht!“ zu betiteln. *Sebastian Burger*

**Wirtschaftliches Grundwissen und ein Verständnis für geisteswissenschaftliche Methodik sind nötig.**

**B**ernd Greiner beschrieb die Angst als den „steinernen Gast“ im politischen Betrieb des 20. Jahrhunderts. Angst sei schon in der Bibel eine der prominentesten Emotionen, und die Bändigung kollektiver Ängste sollte zentrale Aufgabe jeder Politik sein, so Greiner. Dafür, so Greiner, liefere der Blick auf die USA genügend Anschauungsmaterial. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch habe es dort regelrechte kollektive Angstattacken gegeben, ohne dass eine tatsächliche existenzielle Bedrohung gegeben war. In jedem Jahrzehnt sei eine Bedrohung angenommen worden, obwohl diese faktisch nicht existierte.

Greiner explizierte diesen Befund mit Blick auf die 1930er und 1950er Jahre. In den 1930er Jahren habe es eine Angst vor dem Scheitern des Projekts USA gegeben; Grund dafür seien die faschistischen Bewegungen in Europa gewesen, denen man zutraute, auch in den USA Fuß zu fassen. Faktisch sei aber kein Land weiter von der Übernahme durch Faschisten entfernt gewesen als die USA, so Greiner. Gleiches gelte für die 1950er Jahre, als eine regelrechte Hysterie aus Angst vor dem Kommunismus ausgebrochen sei. Dabei habe zu diesem Zeitpunkt in den USA keine kommunistische Partei mehr existiert.

Bei diesen Ängsten stehe angeblich immer das Überleben der Gesellschaft auf dem Spiel, so Greiner. Dabei werde kein Unterschied mehr gemacht zwischen Feinden im Inneren und äußeren Feinden. Ausländische feindliche Mächte hätten immer ihre „fünften Kolonnen“ im Land, und wehe, ein amerikanischer Politiker käme in den Verdacht, Schwäche zu zeigen. Seine Karriere sei dann beendet, so Greiner. Diese Zusammenhänge sieht Greiner dafür verantwortlich, dass die amerikanische Gesellschaft einen besonderen Typus des Staatsbürgers hervorgebracht hätten, nämlich den von ihm sogenannten „Angstunternehmer“.

Folgende Antworten nannte Greiner auf die Frage, warum gerade in den USA die Mobilisierung von kollektiven Ängsten in der Politik eine so große Rolle spiele. Als Erstes sei die religiöse Ebene zu nennen: Die USA definierten sich selbst gerne als auserwählte Nation, die ein ideales und gottgewolltes Gesellschaftsmodell verkörpere. Die USA handelten im göttlichen Auftrag, und in diesem Sinne seien sie als diejenige Gesellschaft auserwählt, die dem Rest der Welt als Vorbild dienen soll. Als moralischen Preis für so eine Rolle handle man sich aber die Furcht vor dem Versagen ein, was im Falle der

**Katholiken aus Südeuropa passten nicht ins Einwanderernarrativ der weißen Protestanten in den USA.**



Beförderte den Atomausstieg: Die Angst vieler Bürger nach der Atomkatastrophe in Fukushima.

(Foto: epd)

## STEINERNE GAST DER POLITIK

### Die risikoaverse Funktion der Angst in Wahlkämpfen

„Angst als politischer Erfolgsfaktor“ lautete das Thema einer Veranstaltung am 8. November in der Reihe „Landauer Akademiegespräche“, die von der Evangelischen Akademie der Pfalz gemeinsam mit dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Landau und der Stadt Landau veranstaltet werden. Referenten des Abends waren der Historiker, Politikwissenschaftler und Amerikanist Bernd Greiner, der an der Universität Hamburg lehrt, sowie der ehemalige Wahlkampfmanager der SPD Kajo Wasserhövel.

USA bedeute: das Versagen vor Gott. Wer ein solches exceptionalistisches Selbstverständnis habe, lebe immer in der Angst vor der Strafe Gottes oder er neige dazu, alles Fremde zu verfolgen, nach dem in Amerika gebräuchlichen Motto „to go out and destroy monsters“, so Greiner.

Als zweiten Grund für den Erfolg des Faktors Angst in der Politik nannte Greiner die auf der materiellen Ebene angesiedelten Ressentiments gegen Einwanderer. Einwanderer stünden immer im Verdacht der Illoyalität, weil im Zweifel die Loyalität zu den Herkunftsländern immer schwerer wiege als zum Einwanderungsland. Daraus folge die Phobie, dass bestimmte Einwanderungsgruppen eine Gefahr darstellten. Konkret nannte Greiner die Einwanderungswelle aus Süd- und Südosteuropa zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwar seien diese Einwanderer weiße Europäer gewesen, aber als Katholiken hätten sie nicht in das Einwanderernarrativ der „white anglosaxon protestants“ gepasst. Daneben existiere in den USA ein Rassismus, der sich immer noch auf die Phobie von Sklavenaufständen, die ihren historischen Ort im 19. Jahrhundert haben, beziehe.

Auf der politischen Ebenen sei die Angst als beherrschendes Prinzip

bereits in den „Federalist Papers“, die die Gründungsdebatte der USA wiedergeben, dokumentiert. Schon dort begegne man einem Grundmisstrauen gegen jede Form von Eliten. Es sei die Angst des einfachen Mannes, zum Opfer dieser Eliten und damit eines „Verrats von oben“ zu werden. Aus dieser Angst heraus speise sich das Verlangen nach periodischer Selbstreinigung des politischen Lebens gegen das Establishment in Washington, betonte Greiner.

Setze man diese drei Ebenen in Beziehung zueinander, bekomme man ein Gefühl dafür, warum in jedem Jahrzehnt Befürchtungen zu handfesten Ängsten auswachsen konnten, und warum es möglich sei, mit diesen Ängsten Politik zu machen. Exemplarisch könne man sich das an der „Großen Depression“ der 1930er Jahre klarmachen: Diese sei eben nicht nur als eine Wirtschaftskrise gedeutet worden, sondern als etwas, was die USA als auserwähltes Land vor den Augen seines Schöpfers blamiere und damit auch vor den Augen der Welt blamiere und als Vorbild unbrauchbar mache.

Im zweiten Vortrag berichtete Kajo Wasserhövel aus seinen praktischen Erfahrungen in der Politik, die er sowohl als Staatssekretär in Nordrhein-Westfalen als auch als Bundesgeschäftsführer und Wahlkampfleiter der SPD sammeln konnte. Wasserhövel beschrieb die Angst als eine Waffe zur Manipulation der Öffentlichkeit und begründete dies mit der Be-

obachtung, dass alle politischen Themen mit Emotionen aufgeladen werden könnten. Beispiele aus der Vergangenheit seien etwa ein früherer Wahlsloganslogan der CDU, wonach alle Wege des Sozialismus nach Moskau führten, oder die „Stoppt Strauss“-Kampagne der SPD, an die er sich noch aus seiner Jusozzeit erinnere. Auch wäre der Atomausstieg 2011 ohne die Bilder von explodierenden Atomanlagen in Japan Wasserhövels Einschätzung nach so schnell nicht möglich gewesen.

Als grundsätzliches Problem der Politik nannte Wasserhövel, dass in Wahlkämpfen völlig unterschiedliche Menschengruppen angesprochen werden müssten. Das gelte für regionale Unterschiede, aber auch für Mentalitäten und soziale Schichten. Die herkömmlichen Milieus hätten sich zwar weitgehend aufgelöst, man könne nicht mehr von rein katholischen, rein protestantischen oder reinen Arbeiterbezirken reden. „Aber dennoch tickt der Mensch in Mecklenburg-Vorpommern anders als der Rheinländer“, so Wasserhövel.

Weil aber für alle Parteien die Wähler auf viele Milieus verteilt seien, habe sich in den vergangenen Jahren eine Haltung durchgesetzt, die Wasserhövel als „risikoavers“ bezeichnete. Keiner wolle das Risiko eingehen, unbequeme Wahrheiten zu sagen, die Wähler vertreiben könnten, beschrieb Wasserhövel die wohl aktuellste Angst, die den politischen Betrieb im Griff hält. *Martin Schuck*

Die seit 1991 existierende junge Nation mit über 100 Ethnien sucht ihren Weg in die Zukunft. Der Um- und Aufbruch ist allgegenwärtig zu spüren: im Bauboom, der sowohl die historischen Stätten zu neuem Glanz erweckt als auch der Bevölkerung attraktive Eigenheimangebote in den landesweit aus dem Boden sprießenden Siedlungen beschert; im Tourismus, der jährlich mehr Menschen aus Europa, Asien und den USA anzieht, aber auch die Anzahl der usbekischen Binnenreisen und Besichtigungstouren erhöht; im Dienstleistungssektor mit neuen Standards in Hotels, Restaurants und Cafés, obgleich die ehemalige Sowjetbürokratie noch nicht allorts überwunden ist und teilweise kafkaeske Züge trägt. Herauszuheben sind auch die Manufakturen, die die traditionellen Kunsthandwerke auf höchstem Niveau weiterführen oder wiederbeleben und die sich zu privaten Kleinunternehmen entwickelt haben.

Fast anachronistisch mutet es an, wenn mit Stift und Hammer Messingtablets graviert, ornamentale Muster mit feinstem Pinselstrich auf handgetöpferte Keramikschalen aufgetragen werden. Führt man weiteres Meisterhandwerk an, den Musikinstrumentenbau, die kunstvolle Suzani-Stickerei, das Teppichknüpfen, das Besticken der traditionellen usbekischen Kopfbedeckung Tupaika, die Seidenpapierherstellung, die Fertigung von Handpuppen oder die Miniaturmalerei, dann kehrt sich der Anachronismus allerdings um in eine Anfrage an eine von Fertigprodukten und Massenwaren übersättigte Welt. Der usbekische Staat hat das Potenzial solcher Familienbetriebe erkannt und fördert diesen Wirtschaftszweig mit einem eigenen Programm.

Seit dem Tod des ersten usbekischen Präsidenten Islom Karimov 2016 ist die Regierung unter Shavkat Mirsiyoyevs Führung um die Liberalisierung der Wirtschaft bemüht. Sie wirbt um ausländische Partner und Investoren, stützt den Privatsektor und leistet staatliche Subventionen in ausgewählten Schwerpunktbereichen. Mit der Abschaffung des Parallelkurses und der Einführung eines realen Umtauschkurses für die usbekische Währung Sum begibt sie sich auf eine solide Basis. Die in den letzten Jahren angegebenen Steigerungsraten des durchschnittlichen Wirtschaftswachstums von sieben Prozent und des Bruttoinlandsprodukts in gleicher Höhe bilden allerdings die tatsächlichen Verhältnisse nicht ab. So nimmt es nicht Wunder, dass sich gera-

de aus dem Kreis potenzieller Investoren kritische Stimmen erheben. Sie mahnen eine zügige Veränderung der Produktionsstruktur sowie die Schaffung eines marktfähigen institutionellen Rahmens an. War in der Sowjetunion „usbekisch“ ein Synonym für Korruption und Selbstbereicherung, so prägen auch heute noch der staatliche Paternalismus, die Politik der „offenen Hand“ und der Nepotismus die mentalen Tiefenschichten. Hier eingzugreifen wird zu einem Gradmesser der künftigen Einbindung in den internationalen Handel werden; und nur so kann eine spürbare Verbesserung der Lebensumstände mit einem aktuellen Durchschnittsverdienst von unter 200 US-Dollar im Monat erreicht werden.

Zentrale Anlaufstellen des täglichen Einkaufs sind trotz neu eröffneter Supermarktketten die Basare. Die Preise der Waren entsprechen hier der Kaufkraft der Abnehmer. Zum Verkauf kommen, neben lokalen Produkten, Artikel aus dem ganzen Land, die über Bergpässe transportiert und anderen Regionen zugänglich gemacht werden. Die usbekischen Basare bilden keine Stadtviertel verwinkelter Gassen. Ihr Zentrum besteht aus einer Halle oder einer überdachten Freifläche, die von Straßenständen umsäumt wird.

Die Aufteilung geschieht nach Produktgruppen. Hier Obst und Gemüse, dort Fleisch, hier kunstvoll aufgetürmte getrocknete Früchte – allen voran Aprikosen, Nüsse und Pistazien –, dort selbst gefertigte Messer, Besen, Haushaltswaren. Auf dem Boden stehen Säcke voll grüner Linsen, verschiedener Reissorten und getrockneter Teeblätter. Geschichtete Pyramiden aus rotem Paprikapulver, gelbem Kurkuma und braunem Zimt ziehen die Blicke ebenso auf sich wie die Schüsseln sesammantelnder Mandeln oder die Körbe mit Kishmish-Trauben. Die Versuchung ist groß, einfach den Finger in eine der riesigen Glasschüsseln mit Honig zu tauchen. Ihr zuvorkommt allerdings das Angebot der Verkäuferin, die einzelnen Sorten durchzuprobieren – mit Löffelchen.

Aufgestapelte Granatäpfel und hart getrocknete Kugeln aus säuerlich gegorener Milch, angehäufte Berge gelb leuchtender Sultaninen, prall gefüllte Kisten mit Zwiebeln oder Tomaten, weiße Polyestersäcke randvoll mit Knoblauch und Spitzpaprika – das Angebot ist riesig, der Preis ist nie der Endpreis und immer verhandelbar. Das wohl teuerste Produkt ist Safran. Während die zerkleinerten getrockneten Saflorblüten überall feilgeboten werden, sind die echten Safranfäden nur an aus-

gewählten Ständen zu beziehen, dort jedoch von sehr guter Qualität. Rege besucht sind die Essensstände. Manti, mit Hackfleisch oder Linsen gefüllte Teigtaschen, Laghman, das man als Suppe oder Hauptspeise zu sich nehmen kann, oder das einzigartige in Hammelbrühe gekochte Nudelgericht Narin zieren die Tablettis auf den Verkaufstheken. Daneben dampfen die Grille. Um die Glut zu halten, versorgt ein „Kohlenmann“ mit Eimer und Zange die Grillmeister mit glühendem Nachschub. Schaschlik, ob vom Lamm,



Einmal ein Zentrum islamischer Gelehrsamkeit: Der Registan-Platz in der usbekischen Stadt Samarkand.

(Foto: pv)

# EINE EHEMALIGE SOWJETREPUBLIK AUF DEM WEG IN DIE MODERNE

## Studienleiter Georg Wenz berichtet von einer Studienreise nach Usbekistan

**Usbekistan ist ein Land an der Seidenstraße mit orientalischen Farben, Formen, Gerüchen und Geschichten, mit Baudenkmalern, so unbeschreiblich schön und majestätisch, dass nur der Irrealis der Märchenwelt ihrer Beschreibung nahekommt. Aber es ist schwer für eine junge Republik, ihre Identität zu finden, wenn nach der Unabhängigkeit eine lange autoritäre Präsidentschaft folgt, aufgrund einer jahrzehntelangen ökologischen Misswirtschaft die wich-**

**tigsten Wasseradern versiegen und die Nachwehen eines sich selbst generierenden Bürokratismus Innovation und Kreativität einengen. Georg Wenz, Studienleiter an der Evangelischen Akademie der Pfalz, beschreibt Eindrücke von einer Studienreise nach Usbekistan. Diese wurde von der Evangelischen Akademie der Pfalz und dem Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz veranstaltet.**

Rind oder Huhn, ist Leibspeise. Ebenso sind es die diversen Suppen, mit und ohne Fleischbeilage, kräftig und fett, immer aber mit dem landestypischen Fladenbrot Non serviert. Dieses wird aus Hefeteig zu einer runden Scheibe geformt und nach innen zu einer Kuhle flach gedrückt. Nagelstempel prägen verschiedene Muster ein. Die Mitte wird, je nach Tradition, mit schwarzen Sesamkörnern bestreut. Der Rand bleibt gewölbt und kross. Gebacken werden die Brote in teilweise mannshohen Tandyr-Öfen.

Auch für den westlichen Gaumen Ungewohntes wird aufgetischt: Lammzungen etwa oder mit Chili gewürzte Hammelwurst. Das Nationalgericht schlechthin ist Plow. Es gibt unzählige Varianten, über 500 sollen es sein. Spezifisch ist die Samarkander Zubereitungsart, bei der die einzelnen Zutaten schichtweise in den Kessel kommen. Bedeckt werden das Fleisch, die Wachteleier, Paprika, Karotten, Zwiebeln, Berberitzen, Sultaninen, Aprikosen und Knoblauch mit Langkornreis. Kurkuma, Kreuzkümmel, Koriander, Chili-

schoten und Paprikapulver verleihen dem Ganzen einen einzigartigen Geschmack.

Am Eingangsportal zur Markthalle hängt, wie an vielen Häusern, ein Strauß getrockneter Chilischoten zur Abwehr von Dämonen. Häufig vorzufinden sind auch Flaschen, gefüllt mit Salz, oder das Nazar-Amulett, dessen stilisiertes blaues Auge den „bösen Blick“ bannen soll. Neben dem Tor bietet eine Frau Wolfszähne an oder, um die Wirkung zu steigern, ein Paket aus Klau und Zahn. Drinnen schwenkt ei-

ne andere Frau einen kleinen Stieltopf mit rauchender Essenz und offeriert den Händlern eine kurze Beschwörungszereemonie.

80 Prozent der Bevölkerung Usbekistans sind sunnitische Muslime. Volksreligiöse Vorstellungen sind jedoch ebenso verbreitet wie der Genuss von Wein, Bier, Wodka und Cognac aus Samarkand. Dieses ehemalige Handelszentrum war wie die weiter nördlich gelegene Stadt Buchara in der Frühzeit des Islams ein Zentrum der Gelehrsamkeit. Der Mathematiker und Astronom Al-Kharazmi, auf den der Algorithmus zurückgeführt wird und der mit der Einführung der indischen Ziffer Null in das arabische Zahlensystem Einfluss auf alle modernen Zahlensysteme nahm, der Arzt, Physiker, Philosoph, Dichter, Jurist, Mathematiker, Astronom und Musiktheoretiker Avicenna oder al-Buchari, dessen Zusammenstellung ausgewählter Aussprüche, Handlungen und Anweisungen Moham-

meds als die am meisten anerkannte der sechs kanonischen sunnitischen Hadith-Sammlungen gilt, verliehen den Orten den Glanz universaler Gelehrtheit.

Eine Besonderheit stellt der Samarkander Koran dar. Nach islamischer Geschichtsschreibung beauftragte der dritte Kalif, Uthman, 651 eine Kommission, um die sich in Umlauf befindenden Koranversionen zu vereinheitlichen. Der standardisierte Text wurde in fünf Exemplaren an die damaligen islamischen Zentren geschickt, ein weiteres Exemplar verblieb in Medina. Dieses gelangte über den nachfolgenden Kalifen Alinach Kufa in den Irak. Von dort soll er einer Legende nach von Tamerlan, dem in der neuen usbekischen Republik zur nationalen Identifikationsfigur avancierten mongolischen Eroberer Timur Lenk, Ende des 14. Jahrhunderts nach Samarkand gebracht worden sein. Es gibt jedoch auch andere Erzählungen über seinen Weg nach Zentralasien.

Dieser Koran wird heute in Taschkent aufbewahrt und kann im Hazrati-Imam-Komplex besichtigt werden. Dass es sich bei dem Originalmanuskript allerdings nicht um eine der Uthmanschen Ur-Koranausgaben handelt, legen orthografische und paläografische Studien nahe, die es auf eine Zeit zwischen 765 und 855 datieren. Auch beinhaltet das Manuskript nicht den kompletten Koran, sondern deckt mit den Suren 2:7 bis 43:10 ungefähr ein Drittel des Umfangs ab. Dennoch: Das Gefühl, einem der ältesten Exemplare nahe zu sein, zieht viele Besucher, insbesondere auch Usbeken, an. Überhaupt erfreuen sich islamische Stätten,

vornehmlich Pilgerstätten verehrter Sufi-Heiliger, oder die Nekropole in Samarkand großer Beliebtheit. Und dies nicht allein wegen der Wirkung und Atmosphäre der in Blau-, Türkis- und Grüntönen überbordend gestalteten Portale, Innenräume und Kuppeln.

Als die kommunistische Führung begann, die Moscheen und Koranschulen des Landes zu schließen und die Gelehrten zu verfolgen, trat unter der Bevölkerung an die Stelle der Heiligen Schriften und ihrer Auslegung die Heiligenverehrung. Schreine und Mausoleen wurden zu einer Art Wallfahrtsort, der Glaube an Wundertäter trieb teilweise seltsame Blüten. Heute begrüßt die Besucher der Samarkander Nekropole ein Schild neben dem Eingang, auf dem zehn Vorschriften ein angemessenes Verhalten einüben und den Volksglauben eindämmen sollen. So wird unter- sagt, sich auf die Grabsteine zu setzen oder sich

darüberzuwerfen, Geld auf die Gräber zu legen, Tücher um Äste zu binden oder Wünsche an die Wände zu schreiben. Auch sollen die Verstorbenen nicht um Hilfe angefleht und dürfen keine Tieropfer über den Gräbern dargebracht werden.

Der hinzugefügte Hinweis, dass das Opfer allein Allah gebühre, mag als ein Indiz für die neue Vermittlung theologischer Grundgedanken gelten, obwohl die Religionsausübung unter Verweis auf die Radikalisierungsgefahr noch immer überwacht wird.

Vielen gilt jedoch gerade das Fehlen religiösen Wissens und auskunftsfähiger Autoritäten als ein Grund für den Anschluss von etwa 3000 jungen Männern an die Terrororganisation „Islamischer Staat“. Die usbekische Regierung reagiert auf das Problem mit einem Programm, das die Förderung moderater Glaubenspraxis, das Verbot radikaler Strömungen und die Arbeit mit betroffenen Familien beinhaltet. Dass dieses Programm unter dem Verdacht der staatlichen Beobachtung steht, ist angesichts des jahrzehntelang gewachsenen Misstrauens in die autoritären Strukturen verständlich. So bleibt abzuwarten, wie viel Vertrauen die neue Regierung durch ihre Reformmaßnahmen aufbauen kann. Ein (letzter?) Fünfjahresplan, der jedem der kommenden Jahre ein bestimmtes Thema zuordnet, sieht die wirtschaftliche Öffnung, die soziale Orientierung und den Ausbau individueller Rechte vor. Ob nach dieser Periode die staatlichen Direktiven und Kontrollen zurückgeschraubt werden, wird maßgeblich von der inneren Stabilität abhängen. Beides ist dem Land zu wünschen.

Georg Wenz

**Fehlendes religiöses Wissen gilt als Grund für den Anschluss vieler junger Menschen an den Islamischen Staat.**

# UNFAIRE FAST FASHION

## Das Geschäft mit der billigen Mode aus Sweatshops

Das Geschäft mit billig produzierter Sweatshop-Mode blüht trotz öffentlich gewordener humanitärer Katastrophen. Außerdem wurden im Laufe der letzten Jahre umfangreiche Statistiken über das Ausmaß der Ausbeutung von Sweatshop-Mitarbeitern veröffentlicht. Kunden von Zara, „H&M“, Primark und Co. scheinen dabei die Zustände in unzähligen Textilfabriken in Kauf zu nehmen. Viele bestreiten sogar ihre Mitverantwortung. Doch sind die Gründe, die Sweatshop-Konsumenten dafür gewöhnlich angeben, tatsächlich überzeugend?



Teilweise erschreckende Zustände: Arbeiterinnen in einer Textilfabrik in Kambodscha.

(Foto: cpd)

Spätestens seit dem Einsturz einer bengalischen Textilfabrik 2013, bei dem 1135 Menschen getötet und 2438 weitere verletzt wurden, wird die Fast-Fashion-Industrie von der Öffentlichkeit beäugt. Unter Fast Fashion versteht man eine Unternehmensstrategie, deren Ziel es ist, in hoher Frequenz neue Mode in Geschäfte zu bringen. Während es früher im Schnitt zwei Kollektionen gab, bringen Modelabels heutzutage bis zu zwölf Kollektionen heraus.

Nach der Greenpeace-Studie „Giftige Garne“ ist Zara die führende Fast-Fashion-Marke. Die hohe Frequenz der Herstellung neuer Mode hat ökologisch und sozial gravierende Folgen. Vielen Konsumenten ist durch die Berichterstattung eine bedauerliche Wahrheit bewusst geworden: Ein Großteil unserer Kleidung wird unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt. Bengalische Fabrikarbeiter erhalten einen durchschnittlichen Stundenlohn von 13 Dollarcent. Dabei werden von den Fabrikbetreibern keinerlei Sicherheitsstandards eingehalten. Zudem werden jegliche Versuche von Sweatshop-Arbeitern, Gewerkschaften zu bilden, gewaltsam unterbunden.

Wer trägt die Verantwortung für die Missstände in der Textilindustrie? Zu den Verantwortungsträgern gehören Regierungen, Welthandelsorganisationen, Sweatshop-Betreiber, Modeerstausrüster, Einzel- und Zwischenhändler, die Werbeindustrie und nicht zuletzt die Kunden. Aufgrund dieser komplexen Zusammen-

hänge fragt der Wirtschaftsethiker Karl Homann nach dem systematischen Ort der Moral und verortet diese in der Rahmenordnung. Entsprechend formuliert er seine Wirtschaftsethik als Ordnungsethik. Staatliche Gesetze müssen auf der Makroebene so formuliert werden, dass Unternehmen moralisch handeln, wenn sie Gesetze befolgen. Andere Ansätze wie die Integrative Wirtschaftsethik von Peter Ulrich betonen neben der staatlichen Verantwortung auch die Pflichten der Unternehmen und deren Mitarbeiter. Für ihn ist nicht die Rahmenordnung, sondern der öffentliche Diskurs im wirtschaftlichen und politischen Kontext der Ort der Moral. Im normativen Diskurs sollen die legitimen Grundlagen des Wirtschaftens bestimmt werden. Die Wirtschaftsethik als Vernunftethik dient dabei als Unterbau des Wirtschaftens.

Auf der Mikroebene handeln die Konsumenten und müssen sich als Kunden der Sweatshops fragen, ob ihr Kaufverhalten diese erschreckenden Zustände aufrechterhält oder sogar verschlimmert. Schließlich profitieren alle an der Lieferkette beteiligten Unternehmen von jeder Kaufhandlung. Man könnte also die These aufstellen, dass Kunden von Sweatshop-Mode indirekt an den Gräueltaten von Sweatshop-Besitzern gegen ihre Fabrikarbeiter beteiligt sind, da das Erwerben von Fast Fashion primär den Betreibern von Sweatshops und eben nicht deren Mitarbeitern zugutekommt.

Kunden, die eine Verantwortung abstreiten, verweisen gewöhnlich darauf, dass ihre Kaufhandlung keinen Einfluss auf die Zustände in Produktionsstätten hat. Weder hat jeder einzelne Einkauf einen signifikanten Effekt, noch können Kunden Druck auf die Zulieferer durch einen Boykott ausüben. Zudem verweisen Verantwortungskeptiker darauf, dass gesetzlich verordnete Standards, wie globale Mindestlöhne oder eine kollektive Selbstbindung der Unternehmen, eine viel stärkere Verbesserung für die Sweatshop-Arbeiter bewirken würden. Schließlich weisen viele ihre Verantwortung ab, da sie die Produktionsprozesse für zu intransparent halten. Doch sind dies wirklich starke Gründe dafür, Fast-Fashion-Konsumenten von einer Mitverantwortung an den Zuständen in vielen Textilfabriken freizusprechen?

Verantwortungskeptiker übersehen erstens, dass sie an den verwerflichen Zuständen in Sweatshops mitverantwortlich sein können, ohne tatsächlich eine kausale Verantwortung zu tragen. Faktisch sind Fast-Fashion-Kunden im Kollektiv für die Marktverhältnisse verantwortlich, die Sweatshop-Betreibern Anreize geben, ihren Mitarbeitern so wenig wie möglich zu bezahlen sowie möglichst viele Sicherheitsstandards einzusparen. Dies ist wiederum hinreichend für die Mitverantwortlichkeit von Konsumenten an der humanitären Katastrophe Sweatshop-Industrie. Wären Kunden beispielsweise im Kollektiv bereit, aus

höheren Löhnen resultierende höhere Einkaufspreise für ihre Kleidung zu bezahlen, dann hätten Sweatshop-Betreiber starke Anreize, ihren Mitarbeitern höhere Löhne zu zahlen.

Zweitens ist anzumerken, dass institutionelle Veränderungen mit Sicherheit zu starken Verbesserungen für Sweatshop-Mitarbeiter beitragen würden; das bedeutet jedoch nicht, dass Konsumenten keinerlei individuelle Verantwortung tragen. Einheitliche sowie globale Reformen der Sweatshop-Industrie resultieren aus langwierigen Prozessen. Außerdem haben Kunden keine Gewissheit, dass tatsächlich hinreichende institutionelle Handlungen unternommen werden. Daher tragen Konsumenten trotz der Möglichkeit von effizienten institutionellen Lösungen Mitverantwortung für die Bedingungen, unter denen Fast Fashion hergestellt wird.

Drittens sei abschließend angemerkt, dass Konsumenten sich über die Bedingungen, unter denen Güter hergestellt werden, informieren sollten. Da Konsumenten von globalen Produktionsprozessen stark profitieren, sind sie moralisch dazu verpflichtet, eine beträchtliche Menge an Zeit und Energie darauf zu verwenden, sich über die Hintergründe dieser zweifelhaften Arbeitsteilung zu informieren.

Zuletzt sei die Möglichkeit eines kollektiven Boykotts zur Diskussion gestellt. Möglich wäre es, gemeinsam auf „unfaire“ Mode zu verzichten, um neue Modetrends zu initiieren, aber auch um Sweatshop-Betreiber zu sanktionieren. So stünden die Betreiber unter dem Zwang, kollektiv bessere Arbeitnehmerstandards zu implementieren. Auf institutioneller Ebene würden Akteure so motiviert, globale wirtschaftliche Strukturen anzupassen, um eine gerechtere Aufteilung der entstehenden Kosten zu gewährleisten. Das Beispiel der Textilindustrie zeigt die komplexen Zusammenhänge in der globalisierten Wirtschaft und die Herausforderungen der Wirtschaftsethik.

Ob der systematische Ort der Moral auf der Makro- oder Mikroebene zu finden ist, kann nicht abschließend geklärt werden. Hier wurde jedoch versucht zu zeigen, dass Individuen signifikante Einflussmöglichkeiten auf gesellschaftliche Prozesse und institutionelle Akteure haben, sodass sie eine individuelle moralische Verantwortung nicht abstreiten können. *Daniel Hammer*

➤ Daniel Hammer ist Doktorand an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Die Ausführungen basieren auf einem Vortrag, den er im Rahmen des Akademie-Workshops zum Thema „Kleider machen Leute – Leute machen Kleider: Die Licht- und Schattenseiten der Modeindustrie“ gehalten hat.

# RICHTUNGSWEISENDES WERK

## Pfalzpreis für Buch über Kirche im Nationalsozialismus

Die Herausgeber des Buchs „Protestanten ohne Protest. Die Evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus“ haben den Pfalzpreis für pfälzische Geschichte und Volkskunde des Bezirksverbands Pfalz erhalten. Akademiedirektor Christoph Picker, Archivdirektorin Gabriele Stüber, Oberkirchenrat i.R. Klaus Bümlein und Kirchenrat Frank-Matthias Hofmann bekamen am 12. November in Kaiserslautern den Preis vom Vorsitzenden des Bezirksverbands Theo Wieder überreicht. Das Werk ist 2016 im Verlagshaus Speyer erschienen.

Eingereicht wurden nach Angaben des Bezirksverbands Arbeiten von insgesamt 24 Historikern. Für den Preis nominiert waren weitere drei Arbeiten: Henning Türk, „Ludwig Andreas Jordan und das Pfälzer Weinbürgertum. Bürgerliche Lebenswelt und liberale Politik im 19. Jahrhundert“; Karsten Ruppert, „Die Pfalz im Königreich Bayern. Geschichte, Kultur und Identität“ sowie Hans Kirsch und Klaus Zimmer, „Chronik des Mittleren Ostertals. Band 4: Weimarer Republik und Drittes Reich“.

Die Gründe für die Jury, gegen diese Konkurrenz die Herausgeber von „Protestanten ohne Protest“ auszuzeichnen, lesen sich laut Urkunde so: „Dieses längst überfällige Werk, welches die erste umfassende und systematische Geschichte der pfälzischen Landeskirche in der NS-Zeit überhaupt bietet, ist richtungsweisend und wird anderen als Vorbild und Beispiel dienen. Durch seine hohe Relevanz und beeindruckende Fülle neuer Forschungsergebnisse leistet das Werk einen wichtigen Beitrag zur pfälzischen Geschichte, dessen Bedeutung über die Regionalstudie weit hinausreicht.“

Das Werk enthält im ersten Band neben einem Vorwort von Kirchenpräsident Christian Schad und einer inhaltlichen Einführung von Chris-



Jurymitglied Charlotte Glück (Mitte) im Gespräch mit (von links): Frank-Matthias Hofmann, Klaus Bümlein, Gabriele Stüber und Christoph Picker. (Foto: view)

troph Picker 36 Sachbeiträge zu den Themenbereichen „Der Weg der pfälzischen Landeskirche zwischen kirchlicher Verantwortung und politischer Inanspruchnahme“, „Institutionen, Organisationen, Gruppen“, „Landeskirche und staatliche Gewaltmaßnahmen“ sowie „Kirchliche Handlungsfelder“. Der zweite Band umfasst 79 Kurzbiografien von Personen, die während der NS-Zeit auf unterschiedliche Weise für die pfälzische Landeskirche von Bedeutung waren. Die Herausgeber selbst haben, neben Christoph Pickers Einführung, Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit zwischen 1945 und 1949 (Gabriele Stüber),

über die Rolle der traditionellen Kirchenparteien (Klaus Bümlein), über Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie sowie die Seelsorge in der Grenzzone und während der Evakuierung (beide Frank-Matthias Hofmann, Letzteren zusammen mit Christine Lauer) geschrieben.

Picker weist in seiner Einführung darauf hin, dass in der pfälzischen Landeskirche die systematische Aufarbeitung ihrer Geschichte im Nationalsozialismus später als in anderen Landeskirchen erfolgt sei. Das habe, so Picker, auch damit zu tun, dass zeitweise mehr als die Hälfte der Pfarrer Mitglied der NSDAP-nahen Kirchenpartei der „Deutschen Chris-

ten“ gewesen seien und zwischen 1934 und 1945 „mit Ludwig Diehl ein Landesbischof amtierte, der das Goldene Parteiabzeichen der NSDAP trug“. Unter diesen Bedingungen habe „keine ausgeprägte Neigung“ bestanden, sich intensiver mit der eigenen Vergangenheit zu beschäftigen.

Der Anstoß zur Aufarbeitung sei Anfang 2009 vom landeskirchlichen Arbeitskreis Kirche und Judentum, und hier namentlich von dessen Mitglied und späteren Mitherausgeber des Buchs Frank-Matthias Hofmann, ausgegangen. Kirchenpräsident Christian Schad habe diese Initiative unterstützt. Die Landessynode habe die notwendigen Haushaltsmittel bereitgestellt, und auch der Verein pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer habe einen erheblichen Zuschuss gegeben, schreibt Picker weiter. So konnte der Herausgeberkreis unter Federführung der Evangelischen Akademie und mit „maßgeblicher Unterstützung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz“ an die Arbeit gehen.

Das Ergebnis der Studien zu den unterschiedlichen Themenbereichen fasst Picker folgendermaßen zusammen: „Protestantismus und Nationalsozialismus gingen in der Pfalz weitgehend Hand in Hand. Viele NS-Funktionäre sahen sich als gute Protestanten. Kirchliche Funktionsträger waren zum Teil begeisterte Nationalsozialisten. Übergänge von kirchlichen Leitungsfunktionen in staatliche Ämter und umgekehrt waren möglich.“ So habe die Landeskirche von ihrem regimetreuen Kurs „erheblich profitiert“ und, so laute das erschreckende Ergebnis, es seien für die Landeskirche in der NS-Zeit insgesamt „in hohem Maße institutionelle Eigeninteressen leitend“ gewesen, schreibt Picker. *Martin Schuck*

## Freunde suchen Freunde

**Einladung zur Mitgliedschaft.** Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

**Ihre Vorteile als Mitglied:** > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protex und Informationen über weitere Veröffentlichungen.



Werner Simon, Vorsitzender

So werden Sie Mitglied:  
Rufen Sie uns einfach an,  
wir senden Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen,  
Telefon 0 63 41 / 9 68 90-30,  
oder senden Sie uns eine E-Mail: [info@eapfalz.de](mailto:info@eapfalz.de).  
Oder schreiben Sie uns kurz:  
Evangelische Akademie der Pfalz,  
Luitpoldstr. 10, 76829 Landau

  
GESELLSCHAFT DER FREUNDE  
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE  
DER PFALZ E.V.

# AUS DEM AKADEMIEPROGRAMM

Stand November 2017

18. Januar 2018, 19 Uhr, Akademiegespräche „Politik und Angst“, Kulturzentrum Altes Kaufhaus, Landau

## Angst und innere Sicherheit

Referenten: Beate Bube, Präsidentin des Landesamts für Verfassungsschutz Baden-Württemberg, und Minister a.D. Prof. Dr. Christian Pfeiffer, ehemaliger Präsident des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen. In Kooperation mit dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Koblenz-Landau und der Stadt Landau.

19. und 20. Januar 2018, Pfalz Akademie, Lambrecht

## Beteiligungskultur? – Bedeutung der pfälzischen Unionsbewegung

1817 und 1818 kam es zu einer regelrechten Unionsbewegung. Inwiefern war die pfälzische Kirchenunion tatsächlich eine Basisbewegung? Auf der Basis der historischen Erfahrungen fragen wir auch nach dem gegenwärtigen Zustand von Beteiligungskultur in Kirche und Staat. In Kooperation mit dem Verein für Pfälzische Kirchengeschichte und dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde.

26. Januar 2018, Akademie und Tagungszentrum Erbacher Hof, Mainz

## Der ehemalige Westwall – Europäischer Friedensraum der Zukunft?

Der ehemalige Westwall erinnert an das dunkelste Kapitel der deutschen und europäischen Geschichte. Welches Entwicklungspotenzial hat er als Lernort? In Kooperation mit der Friedensakademie Rheinland-Pfalz.

2. bis 4. Februar 2018, Jugendherberge Heidelberg

## „Shareconomy“

Tauschen und Teilen sind kulturelle Praxen, die insbesondere durch die Digitalisierung neue Formen ausbilden. Ein Workshop der Jungen Akademie in Kooperation mit der Universität Koblenz-Landau. Für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 26 Jahren.

5. Februar 2018, 19 Uhr, Akademiegespräche „Politik und Angst“, Kulturzentrum Altes Kaufhaus, Landau

## Angst vor dem sozialen Abstieg

Referenten: Kerstin Griese MdB, SPD Nordrhein-Westfalen, und Professor Dr. Christoph Butterwegge, Politikwissenschaftler, Universität Köln.

In Kooperation mit dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Koblenz-Landau und der Stadt Landau.

2. bis 4. März 2018, Martin-Butzer-Haus, Bad Dürkheim

## „Leadership 2020“ – Partizipation und gute Führung

Ein Workshop der Jungen Akademie in Kooperation mit „Ethics First“, der gemeinsamen „Executive Education“ Marke des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen in Deutschland und des Humanistic Management Centers in St. Gallen, Schweiz. Für Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 26 Jahren sowie für Führungskräfte jeden Alters.

9. und 10. März 2018, Butenschoen-Haus, Landau

## Position beziehen – Was nützen Bekenntnisse?

Die Evangelische Akademie der Pfalz startet mit dieser Veranstaltung anlässlich der Wiedereröffnung des Butenschoen-Hauses ein regelmäßiges Tagungsformat. Referenten: Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamts der EKD, Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Kaufmann, Kirchenhistoriker, Theologische Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, und Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Ordinarius für Systematische Theologie, Theologische Fakultät der Universität Basel.

15. März 2018, 19 Uhr, Akademiegespräche „Politik und Angst“, Kulturzentrum Altes Kaufhaus, Landau

## Angst vor der Religion

Referenten: Prof. Dr. Rolf Schieder, Theologe, Humboldt-Universität zu Berlin, und Prof. Dr. Bassam Tibi, em. Professor für Internationale Beziehungen. In Kooperation mit dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Koblenz-Landau und der Stadt Landau.

22. März 2018, 16 bis 18 Uhr, Butenschoen-Haus, Landau

## Barrierefreiheit für die Seele VI:

### Auf dem Weg zu einer neuen inklusiven Praxis

Die Erfahrungen der Tagungsreihe fließen in eine politische Handlungsstrategie ein.

20. bis 22. April 2018, Jugendherberge Frankfurt

## „Money makes the world go round.“

### Von Geld, Anlagen und Spekulationen.

Ein Workshop der Jungen Akademie für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 26 Jahren in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Frankfurt.

20. und 21. April 2018,

Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus, Landau

## Deutschland, die Kirchen und der Islam:

### Über Sichtbarkeit und Bedeutungsverlust der Religionen

Der Islam, aber auch die Kirchen stehen verstärkt unter öffentlichem Druck. Während die Stellung des Islams und seiner Symbole im öffentlichen Raum heftig diskutiert wird, ist im Blick auf die Kirchen von „Privilegienbündeln“ die Rede, die abgebaut werden müssten. Wird Religion nach und nach in die Privatsphäre abgedrängt? Oder ist sie eines der wesentlichen Fundamente für einen pluralen und säkularen Staat?

Referenten: Ministerpräsident a.D. Günther Beckstein u.a.

3. und 4. Mai 2018, Butenschoen-Haus, Landau

## Südwestdeutsche Medientage 2018:

### Journalismus als Beruf: Irritationen, Ethos, Perspektiven

In Kooperation mit dem SWR, dem SR und dem Frank-Loeb-Institut an der Universität Koblenz-Landau.

28. Mai 2018, 20.30 Uhr, Butenschoen-Haus, Landau

## Die geraubten Mädchen – Frauen in den Händen von Boko Haram

Ausstellungseröffnung mit Fotografien von Andy Spyra.

E-Mail: [info@eapfalz.de](mailto:info@eapfalz.de) > [www.eapfalz.de](http://www.eapfalz.de)

## WAS WOLLEN SIE WISSEN?

**So kommen Sie an mehr Informationen:** Rufen Sie uns an unter 0 63 41 / 9 68 90-30 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 63 41/9 68 90-33 oder mit der Post senden: Evangelische Akademie der Pfalz, Luitpoldstr. 10, 76829 Landau. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter [www.eapfalz.de](http://www.eapfalz.de)

Vorname \_\_\_\_\_ Name \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Beruf \_\_\_\_\_

Straße/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Tel. privat \_\_\_\_\_ Tel. dienstlich \_\_\_\_\_